

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 5-6

Artikel: Die Abrüstungsfrage vor der französischen Kammer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802673>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

es nicht tausenderlei andere Dinge, die sich zum Spielzeug eignen, Dinge, die jenen gefährlichen Einfluss nicht besitzen, die im Gegenteil die kindlichen Gedanken auf frohe Bilder hinlenken, nicht aber die jungen Seelen verhärten im Krieg- und Schlachten-spiel? In unserer heutigen Welt und Gesellschaft wird die Jugend ohnehin schon viel zu früh in den harten, unerbittlichen Tageskampf hineingezogen, der so manche „bessere“ Anlage im Keime erstickt. Wozu dann noch die im Kinde schlummernden rohen Instinkte wecken durch das Spielen mit Waffen, die, obschon an sich meist harmlos, doch den wirklichen Mordinstrumenten aufs genaueste nachgebildet sind? Leider sind die meisten immer noch in dem alten Wahn befangen, die Jugend könne nicht früh genug die Freuden des militärischen Drills geniessen. Beispiele hierfür bieten die hier und da noch bestehende sogenannte „Jugendwehr“ und in England in neuerer Zeit die „boy scouts“. Wenn es sich bloss darum handelt, den Mannesmut zu wecken und zu erziehen, so fehlt es meiner Ansicht nach weder an Beispielen noch an Gelegenheiten im täglichen Leben, diese hochgeschätzte Tugend zu lernen und zu üben, ohne dass es nötig ist, die ganze Ausstattung eines Kriegstheaters zu Hilfe zu rufen. Liegt es denn nicht sonnenklar zutage, dass gerade das Kriegs- und Soldatenspiel bei der Jugend jene Anlagen und Eigenschaften fördert, die wir später im Alter zu bekämpfen gezwungen sind, sowohl in uns selbst als in andern? Wer wird in Abrede stellen, dass Roheit, Herzlosigkeit und Rücksichtslosigkeit tief in der Natur jeder Art von Kriegskunst begründet sind, ja den innersten Kern derselben selbst bilden müssen, wenn sie sich bewerten soll? Wir müssen Gott danken, dass die Zeiten vorbei sind, wo man solche Eigenschaften des „rauen“ Kriegsmannes höher schätzte als die edle Gesinnung des Menschen- und Friedensfreundes, und wenn auch der eine oder der andere Ihrer Leser nicht in allen Punkten mit mir übereinstimmen kann, so finde ich Trost in dem Gedanken, dass es mir vergönnt war, über ein Thema zu schreiben, das meiner Ueberzeugung nach die Beachtung aller wahren Friedensfreunde verdient, denn unsere Zukunftshoffnungen und Wünsche müssen wir vertrauensvoll in die Hände der Jugend legen können. Sie ist dazu bestimmt, das angefangene Friedenswerk glorreich zu Ende zu führen zum Heil und zum Stolz der ganzen Menschheit. *W. Kohl.*

—o—

Was will die Friedensbewegung?

Den sozialen Bestrebungen kann sich heute kein gebildeter Mensch mehr verschliessen. Unter diesen tritt immer mehr die Friedensbewegung hervor, welche die gesetzliche Schlichtung von Streitigkeiten unter den Staaten an Stelle des bisherigen Krieges setzen will.

Jeder denkende Mensch muss durch die heutigen Schlachtenberichte stutzig werden, aus denen er erfährt, dass Hunderttausende von Menschenleben vernichtet werden und die kriegführenden Staaten, Sieger wie Besiegte, enormen Schaden erleiden, ohne einen eigentlichen Nutzen davonzutragen. Es ist deshalb begreiflich, dass sich die Idee des Menschen-schutzes und der Erhaltung der geistigen und physischen Volkskraft und der Kulturgüter, die uns eine moderne Technik geschaffen hat, statt deren brutaler Zerstörung Bahn brechen muss.

Dabei liegt dieser Bewegung jede antimilitaristische Tendenz ferne. Das geht schon daraus hervor, dass in ihren Reihen sich Militärs befinden, die im Ernst-

falle ihre Pflichten nicht vernachlässigen. Allein dem Grundsatz der alten Römer: „Wenn du den Frieden willst, rüste zum Kriege“, huldigen wir nicht mehr. Er ist heute für uns so unpassend, wie etwa der Satz: „Wenn du Freude willst, bereite Trauer vor“.

Wir werden nie dazu kommen, dass Streitigkeiten zwischen Staaten aufgehört haben. Die Streitigkeiten werden stets im Kampfe entschieden werden müssen. Anstatt aber die Entscheidung mit Waffengewalt herbeizuführen, wollen wir sie auf den Boden des Rechtes verweisen. Dabei nicht Krieg, wie bisher, sondern das obligatorische internationale Schiedsgericht, das jedem Staat zu seinem natürlichen Rechte verhilft.

Wenn wir auf dieses Ziel hinarbeiten, bewahren wir Leben und Freiheit des Vaterlandes, und das ist eine patriotische Tat! Die politische Unabhängigkeit des Vaterlandes schützen wir nach wie vor im Verteidigungskriege. Er mag kommen, wann er will, er soll uns bereit finden; er wird jedoch nicht mehr kommen! Jeder andere Krieg aber ist heutzutage ein Unsinn, und deshalb Krieg diesem Kriege!

An diesem ehrenhaften Kampf nimmt jeder teil, der durch die Unterschrift der Welt-Petition zur Verhütung des Krieges zwischen den Staaten¹⁾ sein Einverständnis mit der Bewegung gegen den Krieg zugunsten der modernen Schiedsgerichts-Forderung erklärt.

Doppelt aber wird er die Bewegung unterstützen, wenn er von der Beitrittserklärung in eine Sektion des Schweizerischen Friedensvereins Gebrauch macht, wozu wir die Unterzeichner der Petitionsbogen ebenfalls einladen.

Das Zentralkomitee
des Schweizerischen Friedensvereins.

—o—

Die Abrüstungsfrage vor der französischen Kammer.

Innerhalb der französischen Kammer hat sich am 24. Februar ein Ereignis abgespielt, das auch die grosse Masse der lauen Alltagsmenschen zur Aufmerksamkeit gezwungen hat. Der ganze Vorgang ist so interessant, dass wir einen Bericht darüber aus den „Basler Nachrichten“ hier zum Abdruck bringen:

Die französische Kammer hat am 23. Februar eine Sitzung abgehalten, die die Aufmerksamkeit aller Friedensfreunde verdient. Es handelte sich um den Bau zweier neuer Panzerschiffe, ein Thema, das auf den ersten Anblick nicht gerade sehr friedfertig zu sein scheint. Die Sozialisten hatten es sich in den Kopf gesetzt, die Regierung zu bestimmten Erklärungen zu veranlassen. Man bringt im sozialistischen Lager den steten Versicherungen des Ministers des Aeussern, Frankreich sei die friedlichste Macht der Welt, nur zwingt leider der böse Nachbar zu grossen Rüstungen, sehr bedingten Glauben entgegen. Man zweifelt zwar bei den Sozialisten nicht daran, dass das Volk in Frankreich friedfertig ist; von der Regierung behauptet man aber gelegentlich das Gegenteil und ist mit Belegen aus der Kolonialpolitik und aus der äussern Politik flink zur Hand. Die Sozialisten hatten sich vorgenommen, die wahren Absichten, sowohl der Regierung als auch der Kammer, zu ergründen. Man darf es ihnen lassen, sie haben die sich selbst gestellte Aufgabe gut gelöst.

¹⁾ Petitions-Bogen sind bei den Sektions-Präsidenten oder beim Zentral-Kassier des Schweizerischen Friedensvereins, Herrn Joseph Lang, Kapellgasse in Luzern, erhältlich.

Es ist einer der geschicktesten Taktiker der sozialistischen Gruppe der Kammer, dem die Aufgabe zufiel, den Regierungsvertreter in der Person des Ministers des Aeussern zu einer Erklärung und die Kammer zu einem Votum zu zwingen, das einen klaren Schluss auf die Absichten der Regierung sowohl als der Kammer zulässt. Der Sozialist heisst Sembat, ist seines Zeichens Advokat und einer der auch in Frankreich gar nicht seltenen Genossen, die in der bösen kapitalistischen Gesellschaft die schwere Last ererbter Millionen mit Anstand tragen. Seine guten Absichten und seine Friedensliebe sind über jeden Zweifel erhaben. Er benutzte die Debatte über den Bau zweier neuer Panzer, den die Marinekommission vorschlägt, aus Rücksichten der Geschwindigkeit der Privatindustrie zu übergeben, um den Wunsch auszusprechen, Frankreich möge bei den europäischen Grossmächten eine gleichzeitige Abrüstung anregen. Seine Ausführungen gipfelten in folgendem Beschlussantrage: Die Kammer ersucht die Regierung, Besprechungen mit den fremden Regierungen insbesondere mit Deutschland und England, zu dem Zwecke gleichzeitiger Beschränkung der Rüstungen einzuleiten und bis dahin die Beschlussfassung über den Bau neuer Panzer aufzuschieben. Mit diesem Antrage hatte Sembat dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten das Messer auf die Brust gesetzt. Es überraschte denn auch keinen Menschen, dass sich hier Herr Pichon sofort erhob und im Namen der Regierung erklärte, der Vorschlag sei unannehmbar, die Regierung stelle dagegen die Vertrauensfrage.

Die Ueberraschung sollte erst bei der Abstimmung folgen. Der Antrag wurde mit 352 gegen 189 Stimmen abgelehnt. Eine so starke Minderheit hatte kein Mensch erwartet. Selbst die Sozialisten waren einen Augenblick ganz verblüfft, machten aber nachher ihrer Freude durch einen tobenden Beifall Luft. Sie hatten allen Grund dazu. Ihre Gruppe zählt in der Kammer nur 75 Mitglieder; es hatten also 114 Nichtsozialisten für den friedlichen Antrag gestimmt. Die Schlappe für den Minister des Aeussern wurde auf der Linken so empfunden, dass man sich flugs daran machte, einen Vermittlungsantrag einzubringen, der auch von der Regierung angenommen werden konnte. Der Abgeordnete Dumont unterzog sich dieser Aufgabe und setzte nach Beratung mit dem Minister des Auswärtigen folgenden Antrag auf: Die Kammer ersucht die Regierung, alle Anstrengungen zu machen, um im Einverständnis mit den befreundeten und verbündeten Mächten die gleichzeitige Beschränkung der Rüstungen auf die Tagesordnung der nächsten Haager Konferenz zu setzen. Dieser Antrag wurde mit 447 gegen 56 Stimmen angenommen. Die Verkündung des Abstimmungsergebnisses wurde mit langem Beifall begrüsst.

Man muss die Bewegung in der Kammer während der beiden Abstimmungen gesehen haben, um die Bedeutung dieser Voten richtig zu würdigen. Nachdem die Regierung beim ersten Beschlussantrag erklärt hatte, dass sie die Vertrauensfrage stelle, sammelten sich die Gruppen zu erregter Diskussion. Ohne die Vertrauensfrage wäre der Antrag Sembat allem Anschein nach durchgegangen. Die Stimmung war ihm bei der Mehrheit so günstig, dass der Vermittlungsantrag Dumont folgen musste. Man kann über den Wert solcher Abstimmungen vom Standpunkte der Friedensidee aus denken, wie man will. Jedenfalls entscheidet in Frankreich das Parlament über Krieg und Frieden und hat es in der Hand, der auswärtigen Politik die Richtung zu geben, die es will. Man wird übrigens bemerken, dass die Tagesordnung Dumont sowohl als auch die Sembats sehr vorsichtig abgefasst

war. Die französischen Friedensfreunde sind praktisch und wollen ihr Vaterland keinen Gefahren aussetzen; deshalb verstehen sie die mögliche Abrüstung bei den Grossmächten gleichzeitig. Aber gerade auf dieser vernünftigen Grundlage ist der ausgedrückte ehrliche Wille bemerkenswert.

Man darf nicht vergessen, dass es in Frankreich noch genug Leute gibt, die sich den Revanchegeanken noch nicht aus dem Kopf geschlagen haben. Das Votum der Kammer bedeutet aber nichts weniger als einen Verzicht auf den Revanchegeanken durch eine ungeheure Mehrheit der Kammer. Mag sein, dass sich die Stimmung der Kammer leicht ändern liesse, wenn ein geschickter Redner die nationalistische Saite recht herzbewegend anschlagen würde. Aber der Beweis ist doch erbracht, dass die französische Kammer, so wie sie jetzt zusammengesetzt ist, in ruhigen Augenblicken recht friedliebend ist. Darin stimmt sie übrigens, wie wir schon oft betont haben, ganz mit dem französischen Volke überein. Allerdings nicht mit der Diplomatie und ihren ausländischen Hintermännern. Dort wird die Friedenspalme meist nur geschwungen, wenn man sich empfindlich und unwiederbringlich in Nachteil versetzt fühlt. Aber wenn sich die jetzige Stimmung in der Kammer behauptet, so sind die Aussichten nicht gering, dass sich die Diplomatie schliesslich gezwungen sieht, sich nach der Stimmung der gesetzgebenden Behörde zu richten. Damit wäre ein Riesenschritt zur Entspannung in Europa getan.

—o—

Pazifistische Rundschau.

Von Konrad Schulthess (Zürich).

Ein politisches Ereignis von ausserordentlich weittragender Bedeutung beschäftigte im vergangenen Monat die Gemüter in ganz Europa: das Potsdamer Abkommen zwischen Deutschland und Russland. Diese deutsch-russische Verständigung hat in Paris und London und selbst am Goldenen Horn nicht wenig überrascht und zu mannigfachen und intensiven Erörterungen Anlass gegeben. Von der ersten Verblüffung erholte man sich jedoch rasch wieder. An die Stelle der Beklemmung und Beunruhigung trat allmählich eine sachliche und vernünftige, ja selbst wohlwollende Beurteilung dieses Bündnisses, nachdem man dessen durchaus friedliche Absichten erkannt hatte. Freilich, gewisse englische und französische Chauvinisten-Blätter gebärdeten sich recht aufgeregt. Im grossen und ganzen aber liessen sich weder Franzosen noch Engländer oder Türken dadurch irre machen. Hören wir, wie sich z. B. die radikale „Lanterne“ über das Abkommen äusserte: „Also Deutsche und Russen regeln gütlich nach Massgabe ihrer Interessen eine Frage, die gefährliche Konflikte hervorzurufen drohte. Niemand scheint durch das deutsch-russische Abkommen geschädigt zu sein, und so bildet dieses Schriftstück nach unserer Ansicht eine Tatsache, über die sich alle Friedensfreunde freuen müssen. Denn indem man in ehrlichen Auseinandersetzungen, aus denen Verträge hervorgehen, alle möglichen Streitfragen über wechselseitige Rechte und Pflichten der Staaten voraussieht, wird der Krieg am sichersten vermieden werden. Und Frankreich, das durch seine jüngsten Abkommen mit England, mit Spanien, mit Japan und mit Deutschland seine äussere Politik so vorzüglich auf den Pazifismus hingelenkt hat, müsste wirklich böswillig sein, wenn es sich nicht zu dem Abschlusse des deutsch-russischen Abkommens beglückwünschte.“ Aber auch andere grosse und